

Dieser Artikel ist erschienen in **PROJEKT EUROPA** 2010/11,
Jahrespublikation des Studienkollegs zu Berlin
Herausgeber Studienkolleg zu Berlin | Jägerstr.22/23 | 10117 Berlin
www.studienkolleg-zu-berlin.de
Rektorin Professor Dr.-Ing. habil. Dr. h. c. Dagmar Schipanski
Leiterin der Geschäftsstelle Susanne Stephani
Gestaltung Manja Hellpap, www.o-yami.de
Redaktion und Fotografien Stipendiatinnen und Stipendiaten
des Studienkollegs zu Berlin 2009/10 und 2010/11
sowie Alumni entsprechend der Angaben in den Artikeln
ISBN 978-3-00-035940-8

Einblicke.

Gespräche mit Menschen
in Europa.

»Ich bin Łódzlerin, Soziologin,
Partnerin für meinen Freund, Tochter
meiner Eltern, Freundin im
Freundeskreis. All diese Rollen
gehören für mich zusammen.«
Agata Zysiak, 26 Jahre, Łódź - Polen



Wie leben Menschen in Europa? Was sind ihre Lebensvorstellungen, Werte und Prinzipien? Wie sieht ihr Alltag aus? Was würden sie sich für ihr Leben wünschen oder gerne verändern?

Diesen und weiteren Fragen sind wir auf Reisen nach **Condé-sur-Noireau** (Frankreich), **Vulcan** (Rumänien), **Łódź** (Polen) und **Berlin** (Deutschland) nachgegangen. Wir haben Menschen in ihren Dörfern und Städten zu Hause besucht und ihnen verschiedene Fragen gestellt: Woran denken Sie vor dem Einschlafen? Worauf sind Sie stolz? Was war das wichtigste Ereignis in Ihrem Leben? Die Gespräche haben wir mit Film- und Fotokameras festgehalten. So entstanden rund 50 Portraits von Persönlichkeiten verschiedenen Alters, unterschiedlicher Herkunft und Nationalität, die – jedes für sich – eine ganz eigene Lebenswelt und deren verschiedene Facetten widerspiegeln. Am Ende des Projektjahres haben wir einige dieser Interviews zu einem dreißigminütigen Film zusammengeschnitten, der die Vielfalt der Antworten auf unsere Fragen zeigen und unsere Eindrücke und die Atmosphäre der Orte, die wir besucht haben, vermitteln soll. Außerdem haben wir Plakate mit Fotos und Zitaten aller interviewten Personen entworfen und diese am Abend der Präsentation ausgestellt. Einige der Bilder sind hier in die

Dokumentation integriert. Der Film ist am Ende der Publikation auf der beigelegten DVD zu finden.

Motivation

Ausgegangen ist unsere Projektarbeit von dem Begriff der Identität, den wir vor unseren unterschiedlichen Fachhintergründen in der Gruppe diskutiert haben. Hierbei stießen wir auf eine Vielzahl von Identitätsbegriffen, wie dem der sozialen oder nationalen, dem der kollektiven, sexuellen oder kulturellen Identität. Es zeigte sich, in wie vielen Kontexten mit diesen Begriffen, zuweilen auch in unscharfer Verwendung, umgegangen wird, und dass es sich häufig um undeutliche, abstrakte und schwer erfassbare Identitäts-Kategorien handelt, die Menschen zugeschrieben werden oder über die diese sich definieren können.

Dies führte uns zu der Einsicht, dass wir uns in unserem Projekt nicht mit diesen diffusen, oftmals theoretisierten Zuschreibungen beschäftigen wollen, sondern im Gegenteil mit den Menschen dahinter. Wir wollten uns nicht auf die Suche nach abstrakten Identitätskonstrukten begeben, sondern etwas Einfacheres betrachten: Das Leben von Menschen, die in Europa leben, so wie sie es selber sehen und erzählen.

Der Ursprungspunkt unserer Motivation war die direkte Begegnung mit Menschen und die Suche nach individuellen Geschichten innerhalb von Europa. Hierbei folgten wir dem Grundsatz, den auch der schwedische Schriftsteller August Strindberg schon in Worte fasste:

Jeder Mensch trägt stets einen Keim in sich, der seine Originalität ausmacht, jedes Individuum hat seine Geschichte.

Thesen

Vier Thesen haben sich während unserer Projektarbeit entwickelt und uns im Laufe des Jahres begleitet:

Erstens sind wir davon ausgegangen, dass jede Geschichte ihren eigenen Wert hat.

Dies bedeutet, dass wir die Menschen unabhängig von ihrer sozialen, beruflichen oder gesellschaftlichen Funktion oder Stellung interviewt haben. Ebenso haben wir die Menschen unabhängig von einem bestimmten Thema oder einer brisanten Problematik besucht, unserer Suche also a priori keine Antworten auf Fragen der Migration, Familienstrukturen und Religion vorangestellt, obwohl wir uns bewusst waren, dass solche Themen bei unseren Begegnungen eine Rolle spielen würden.

Dies bedeutete auch, dass wir im Vorhinein keine Vergleichbarkeit der Geschichten und Erzählungen angenommen oder angestrebt haben. Es ging uns nicht darum, Rumänen mit Franzosen, verschiedene Berufe oder soziale Stellungen, z. B. Väter mit Müttern, zu vergleichen. Unabhängig von solchen Kategorien waren wir neugierig auf das Leben von Menschen, und insbesondere auf ihren

eigenen, individuellen und ganz persönlichen Blick auf dieses Leben. Wir waren gespannt, welche Räume sich eröffnen und wie die Menschen diese mit uns teilen würden. Wir wollten Einblicke bekommen, in Vorstellungen, den Alltag, ihre Wünsche, ihren Glauben.

Zweitens sind wir bei unseren Vorbereitungen auf die Begrenztheit der Vorstellungen und des Wissens über das Leben anderer Menschen an verschiedenen Orten in Europa gestoßen. Intuitiv nehmen wir für bestimmte geografische oder soziale Räume in unserer Nähe an, dass wir eine Vorstellung über das Leben der Menschen in diesen Räumen haben. So glauben wir als Studierende beispielsweise oftmals, eine ungefähre Vorstellung vom Leben unserer Nachbarn zu haben, wenn diese auch junge Studierende sind. Man kann dies auch als Gemeinsinn, oder stärker als Form von kollektiver Identität, auffassen. Bei unserem Projekt gingen wir davon aus, dass solche Vorstellungen über nationalstaatliche Grenzen hinaus, selbst innerhalb von Europa, weitaus begrenzter sind.

Unsere dritte Annahme war demnach, dass ein gemeinsames Gespräch an den Lebensorten der Menschen eine gute Möglichkeit sein könnte, um diese Lücke zu füllen, das Leben und den Alltag von Menschen an fremden Orten zu erleben und dieses vorstellbar machen zu können. Um die Interviews in einer authentischen und den Menschen vertrauten Umgebung zu führen, schien es uns zudem naheliegend, sie zu Hause zu treffen und das »Setting« ihrer Geschichten zu erfahren.

Zuletzt, und das ist unser vierter Ausgangspunkt, haben wir uns für einen dokumentarischen Ansatz entschieden, um die gewonnenen Einblicke und Eindrücke mitnehmen und weitervermitteln zu können. Die Darstellung der von uns gewonnenen Eindrücke, der geführten Gespräche und der Erzählungen stand deswegen auch immer im Zentrum unseres Projektes. Wir wollten versuchen, das von uns Erfahrene auch auf Dritte zu übertragen, damit diese, ebenso wie wir, die Möglichkeit haben, Einblicke in unterschiedliche Lebenswelten zu erhalten. Explizit haben wir uns deswegen auch gegen eine Quantifizierung oder thematische Fokussierung entschieden und das Gespräch, die Geschichten und die Erfahrungen der Menschen, die sie uns erzählt haben, in den Mittelpunkt des Projektes gerückt. Hierzu haben wir die Interviews gefilmt, die Menschen fotografiert und detaillierte Reisetagebücher über unsere Reisen geführt. So wollten wir eine breite Auswahl von Medien und Dokumenten haben, um unsere Eindrücke festhalten und später anhand unterschiedlicher Darstellungsformen wiedergeben zu können. Dabei war uns immer bewusst, dass zum einen die Anwesenheit von Kameras Antworten in Interviews beeinflussen können, zum anderen, die von uns gewählten Medien auch die Bilder bestimmen, die wir überhaupt festhalten können.

Vorgehensweise

Konkret ausgewirkt haben sich diese Thesen auf unsere Vorgehensweise. Zunächst haben wir versucht, offene Gespräche zu führen. Inhaltlich sollten die Interviews bis zu einem gewissen Grad von den Gesprächspartnern selber bestimmt werden. Wir wollten, dass sie über sich persönlich, ihre Vorstellungen und ihr Leben erzählen und bei kontroversen oder spannungsgeladenen Themen haben wir versucht, den Interviewten offen zu begegnen, Diskussionen zu vermeiden und es ihnen so zu ermöglichen, ihren Standpunkt unbeirrt zu erläutern.

Um die notwendige Nähe zu schaffen und Zugang zu den Erzählungen und Geschichten der Menschen zu bekommen, war es zudem wichtig, Vertrauen in den jeweiligen Gesprächssituationen herzustellen. Um dies zu ermöglichen, haben wir den Kontakt zu den Interviewpartnern über Dritte gesucht. So sollten sich die Menschen auf das Gespräch vorbereiten und Vertrauen zu dem Projekt gewinnen können. Andererseits wollten wir so ein größeres Spektrum von Menschen und eine gewisse Unabhängigkeit der Auswahl erreichen. Darüber hinaus hat immer nur eine Person das Interview geführt, während eine zweite die Kamera bedient hat. So wollten wir Ruhe und persönliche Nähe im Gespräch ermöglichen.

Auch den Gesprächsleitfaden, der den Verlauf der Interviews leiten sollte und der die Fragen für alle Interviews vorgab, haben wir so gestaltet, dass die Fragen inhaltlich offen gestellt waren. Zum Beispiel haben wir die Frage gestellt, ob sich die Menschen ihr Leben früher so vorgestellt haben, wie es heute ist. Damit wünschten wir sowohl Geschichten über und Einblicke in die Vergangenheit



»Die Normandie ist für mich vieles, auch die Freundschaften mit diesen Leuten, die manchmal streng sind, aber auch sehr empfindlich. Menschen, die einander helfen und sich miteinander verbunden fühlen.«
Loïc Champin, La Vilette - Frankreich



unserer Interviewpartner zu bekommen, als auch etwas über ihre Wünsche, Ideale und ihr Leben heute zu erfahren. Gleichzeitig haben wir versucht, konkrete Fragen zu stellen, die Menschen leicht beantworten konnten und die sie dazu anregten, über ihren Alltag nachzudenken, wie zum Beispiel die Frage, wie sie ihren Abend verbringen. Solche und weitere Fragen haben wir mit Hilfe von Diskussionen und Expertenwissen in einem Leitfaden zusammengestellt, der unseren Interviews einen Rahmen vorgab und so zu ähnlichen Interviews führte.

Sicherlich kann nur schwer bestimmt werden, wie »echt« die Geschichten sind, die wir bekommen haben. Die Menschen bestimmten selber, was sie uns erzählen wollten und auf welche Weise.

Wenn wir also Antworten auf unsere Fragen erhielten und Erzählungen aus dem Leben fremder Menschen mitgenommen haben, können wir nicht davon ausgehen, widerspruchsfreie Einblicke bekommen zu haben oder die Wahrheit über das Leben dieser Menschen zu kennen. Vielmehr handelt es sich um Erzählungen, und manchmal vielleicht auch um erfundene Erzählungen, die dann aber Teil des Lebens dieser Menschen sind.

Reiseziele und Gesprächspartner

Um die Interviews erfolgreich führen zu können, war es uns wichtig, nur an Orte zu reisen, an denen zumindest eine Person der Gruppe die Landessprache spricht. Darüber hinaus hatten wir für die Suche nach Interviewpartnern den Kontakt über Dritte gewählt, so dass uns sowohl pragmatische Gründe als auch unsere Kontakte an folgende Orte führten:

Zunächst nach Berlin, einer Stadt mit 3,4 Millionen Einwohnern, die geprägt ist von Internationalität und Diversität. Hier konnten wir acht Personen interviewen. Zum Beispiel Yara, 7 Jahre alt, aus dem Prenzlauer Berg und Toni, 30 Jahre alt, die uns in Kreuzberg mit ihrer Tochter und ihrem Sohn willkommen hieß.

Danach kamen wir nach Condé-sur-Noireau, einer ehemaligen Textil-Industriestadt in der Basse Normandie, mit ca. 5 600 Einwohnern. Hier konnten wir neun Personen interviewen. Zum Beispiel den 40-jährigen Loïc, den wir in seinem Wohnwagen besuchen durften, und Claire, 45, die eine alte Freundschaft mit Deutschland verband.

Im Anschluss daran sind wir nach Vulcan, oder Wolkendorf, wie die Siebenbürger Sachsen sagen, einer Kleinstadt mit 29 000 Einwohnern in eben diesem Siebenbürgen, gereist. Hier durften wir bei sieben Personen Einblicke in ihr Leben gewinnen. So zum Beispiel bei Giorgetta, einer 56 Jahre alten Mutter von drei Kindern, und bei Paul, 40 Jahre, der uns in das Leben eines Sachsen in Rumänien einführte.

Schließlich führte uns unser Projekt im Mai 2011 nach Łódź, der drittgrößten Stadt Polens, mit 740 000 Einwohnern. Hier interviewten wir sechs Personen. Zum Beispiel

Agata, 26 Jahre alt, die ihre Freizeit ihrer Leidenschaft, der Stadt, in der sie lebt, widmet, und den 27-jährigen Mateusz, der an Liebe, Respekt, HipHop und den Wert von Gesprächen mit Menschen glaubt.

Bei der Auswahl unserer Gesprächspartner haben wir Wert darauf gelegt, eine gewisse Zufälligkeit zu erreichen, gleichzeitig aber darauf geachtet, dass hinsichtlich Alter, Beruf oder Geschlecht keine Überrepräsentanz einer bestimmten Gruppe entstand.

Außerdem haben wir Menschen an vier ausgewählten geografischen Orten interviewt. Die Stadt, das Land, der Ort und der Raum sind Faktoren, die die Antworten der Interviewten und unsere Eindrücke sicherlich beeinflusst haben, auch wenn nicht genau auszumachen ist, wie. Grundsätzlich bleibt deshalb festzuhalten, dass mit unserem Material subjektive Eindrücke eingefangen werden konnten, jedoch keine objektiven Verallgemeinerungen oder Vergleiche zwischen unterschiedlichen Räumen oder Menschen möglich sind.

Darüber hinaus spielte der Aspekt der Selbstinszenierung in unseren Interviews oftmals eine Rolle. Während unserer Gespräche hatten wir manchmal das Gefühl, dass die Menschen sich selbst inszenierten und uns Geschichten zu sich und ihrem Leben erzählten, hinter denen sich eine ganz andere Wirklichkeit verbarg. Hinter diese inszenierte Kulisse zu schauen, war aber weder möglich, noch hatten wir das Recht dazu. Vielmehr behandelten wir sie als Teil der Menschen, ihrer Persönlichkeit und Lebenswelt.

Reaktionen und Themenbereiche

Seit Beginn des Projektes und während den Reisen haben uns zwei Fragen besonders begleitet: Zum einen wie die Menschen auf uns und unsere Fragen reagieren würden und zum anderen, ob sich gewisse Themenkomplexe abzeichnen würden.

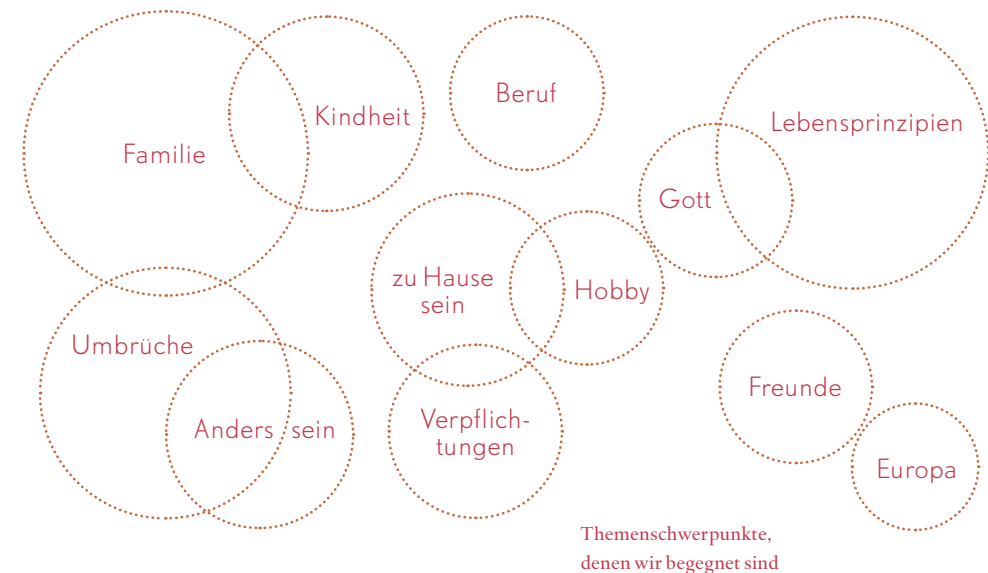
Bezüglich der Reaktionen fragten wir uns, ob es überhaupt möglich sein würde, Nähe und Vertrauen zu den Menschen aufzubauen, ob wir tatsächlich Einblicke in ihr Leben gewinnen könnten und wie die Menschen mit unseren Fragen und der Interviewsituation umgehen würden.

Die Eindrücke, die wir vor und nach den Interviews sowie auf den Reisen in unseren Reisetagebüchern, Diskussionen und Filmen festgehalten haben, zeigen eine Vielfalt von Reaktionen und Verhaltensweisen. Einige wenige waren skeptisch angesichts der Fragen, die wir stellten, manche sogar erschöpft nach dem Interview. Oftmals trafen wir auch auf überraschte Reaktionen, weil die Fragen, in der Art, wie wir sie stellten, so nicht erwartet wurden. Meist überwogen jedoch positive Reaktionen, wie zum Beispiel Freude darüber, mit jemandem ausführlich sprechen zu können. Darüber hinaus trafen wir häufig auf große Offenheit und Gastfreundschaft.

Von besonderer Bedeutung war für uns der Umgang der Menschen mit dem Thema Selbstinszenierung. Interessanterweise wurde diese nicht nur von uns wahrgenommen, sondern häufig von den Interviewten selbst thematisiert. Viele Personen waren sich bewusst darüber, wie schwierig es ist, sich selbst objektiv zu beschreiben und ehrlich über sich selbst oder die eigenen Schwächen zu sprechen.



»Ich mag, wenn man sagt: »Es gibt da ein Problem, und wir lösen es.« Aber wenn jemand sagt: »Es ist alles in Ordnung.« und dann ist nichts in Ordnung; das schätze ich nicht.« *Volker Caysa, 54 Jahre, Potsdam - Deutschland*



Die zweite Frage, die wir uns stellten, war, welche Themen sich aus den Interviews ergeben würden. Wir waren gespannt darauf, welche Schwerpunkte die Menschen selber setzen, welche Bereiche häufig thematisiert werden und wie groß die inhaltlichen Unterschiede zwischen den Interviews sein würden.

Um herauszufinden, wie häufig ein Thema genannt und besprochen wurde und welche Bedeutsamkeit die Themen für unsere InterviewpartnerInnen hatten, haben wir all unsere Interviews angeschaut, Mitschriften und Feldtagebücher untersucht und sind zu dem oben schematisch dargestellten Ergebnis gekommen.

In unseren Gesprächen wiederholten sich besonders die Themenbereiche »Umbrüche« im Leben, »Lebensprinzipien« und »Familie«.

Das Themenfeld Umbrüche umfasst zum einen Geschehnisse oder Perioden der Vergangenheit, die die Gegenwart des Lebens der Menschen prägen, zum anderen gerade anstehende Entscheidungsprozesse,

in denen sich die Personen zum Zeitpunkt des Interviews befanden.

Zudem erfuhren wir bei fast allen Gesprächen, dass die Interviewten ihr Leben nach bestimmten Prinzipien, religiösen Bewegungen oder Lebensmotti ausrichteten. So betonte der 54-jährige Rumäne Constantin, dass er sein Leben Gott widme, während Christophe, ca. 40, aus Frankreich hervorhob, dass für ihn das Wichtigste sei, nicht so viel über das Leben nachzudenken, sondern einfach zu leben.

Die Bedeutung der Familie für das Leben der Menschen kam in unterschiedlichsten Geschichten und Antworten zum Ausdruck. Auch wenn dies auf den ersten Blick vielleicht nicht überraschend scheint, hat uns die Dichte, mit der uns dieses Thema durch alle Gespräche begleitet hat, doch erstaunt. Zum Beispiel antwortete der 78 Jahre alte Franzose René Caillebotte auf die Frage, was ihn verändert hat:

Für mich war der Eintritt in eine andere Familie eine wichtige Veränderung. Bei den

Einblicke. Gespräche mit Menschen in Europa.

Eltern meiner Frau war es viel fröhlicher und offener, bei meinen Eltern ein bisschen reservierter und abgeschlossener.

Über diese drei großen Themenbereiche hinaus waren für viele Menschen ihr Hobby, ihre Beziehung zu Freunden und ihr Beruf von Bedeutung.

Häufig wurde auch die eigene Kindheit, oftmals in Relation zum heutigen Leben, angesprochen. So sagte die 17 Jahre alte Anna aus Rumänien beispielsweise:

Immer denke ich daran, als ich ein Kind war. Es war alles so einfach. Heute muss ich so viel kochen, putzen und aufräumen, wenn meine Mutter nicht da ist. Ich muss in die Schule gehen und Hausaufgaben machen, oft habe ich keine Freizeit. Das ist schon schwieriger.

Auch der Eindruck »Anders zu sein«, war ein Thema, das in unterschiedlichsten Formen wiederholt zum Gespräch wurde. So beschreibt die 27-jährige Juju aus Berlin, wie sie am Prenzlauer Berg nur als tätowierte Hartz-IV-Mutter wahrgenommen wird, die »nicht so ist wie die anderen Mütter«. Und die Französin Sophie, 46, schildert, dass es nicht leicht sei, homosexuell zu sein:

Bevor ich meine Lebenspartnerin fand, versuchte ich immer, so konform und normal wie möglich zu sein. Wenn alle sagen, dass sie ein Schokoladen-Eclair bevorzugen und du bist die Einzige, die das Café-Eclair möchte, dann ist es schwer zu erklären, wieso das so ist.

Eine Frage, die wir uns natürlich auch gestellt haben und die uns auch gestellt wurde, ist, ob wir auf das Thema Europa treffen würden. Im Rückblick kann man sagen, dass dies nicht sehr häufig und auch nicht in der Wichtigkeit, wie man es vielleicht im Vorhinein vermutet hätte, angesprochen wurde. Am häufigsten wurde Europa als geografischer Raum in Bezug auf Berufs- und Reise-

möglichkeiten thematisiert, so zum Beispiel bei der 47-jährigen Marianna aus Rumänien, deren Mann seit fünf Jahren in Spanien lebt, um dort Geld zu verdienen und deren Tochter in Deutschland studiert.

Europa im Sinne von Europäischen Institutionen oder als Projekt der Europäischen Integration wurde jedoch selten erwähnt und schien kaum von Bedeutung für die Menschen.

Ausblick

Das Ziel unseres Projektes war es, Menschen an unterschiedlichen Orten in Europa zu begegnen, mehr über ihr Leben und ihre Geschichten zu erfahren, diese mitzunehmen und weiterzugeben. Für uns ist diese Reise der Begegnungen noch nicht abgeschlossen. Wir möchten die Ergebnisse weiterhin an unterschiedlichen Orten in Europa ausstellen und, insbesondere das filmische Material, auf einer Webseite zugänglich machen. So sollen die Eindrücke und Einblicke, die wir anhand von Film, Fotografie und Berichten festgehalten haben, zum weiteren Austausch anregen und die Begegnung von Menschen in Europa möglich machen.

Johannes Brennecke Deutschland

Paul Jasper Deutschland

Aleksandra Łuczak Polen

Maximilian Norz Deutschland

Juliette Vazard Frankreich

Miriam Yasbay Deutschland



»Ich finde, dass das ein großes Rätsel ist:
Wieso wachsen die Pflanzen von alleine?«
Sonia Kupczynska, 5 Jahre, Łódź - Polen





Ein Interview *Constantin, 54 Jahre* *Wolkendorf, Rumänien*

PAUL *Was motiviert Sie morgens?*

CONSTANTIN Erstmal wenn ich aufgewacht bin, dann habe ich eine Motivation. Das Erste ist, dass ich nicht mehr liegen kann, die Knochen tun weh. Danach ist die zweite Motivation, dass ich arbeiten gehen muss. Daneben kommt es auf den Tag drauf an. Zur Arbeit gehe ich jeden Tag. Den Rest des Tages strukturiere ich, je nachdem was so passiert. Und jeder Tag hat etwas Schönes. Wichtig ist: Was erwartest du vom Leben? Das ist wichtig. Was erwartest du von dem Tag? Jeden Tag geht man so los und versucht die Probleme, die einem der Tag stellt, zu lösen. Jeder Tag »proviziert« so ein Problem. Unser Leben besteht aus vielen Problemen, die wir lösen müssen. Wenn wir das nicht schaffen, dann ist das ein neues Problem.

Und vor dem Einschlafen?

Das Letzte, woran ich denke, ist, ob ich heute für Gott gearbeitet, gelebt habe. War ich gut für die Menschen um mich? Ich mache eine Bilanz. Und ich lese die Bibel und bete. Dann gucken wir Fernsehen. So ist das. Wir haben auch größere Ideen, aber wir machen, was wir können.

Und was für Ideen?

Ich würde gerne mehrere Städte in Europa kennenlernen! Berlin, Budapest, Wien. Das konnte ich noch nicht, aber ich würde dort gerne mal hinreisen. Naja, aber vielleicht kommen die Tage noch. Ich bin da optimistisch.

Und wo hätten Sie gerne gelebt?

In Vulcan in unserer Straße, also genau hier. Ich kenne auch andere Orte, war schon in Deutschland, die Menschen haben mir gefallen. Ich habe mich fast wie hier gefühlt, aber dort habe ich keine Freunde, es ist schwieriger. Ich bin kein Materialist, ich bin Sentimentalist. Hier bin ich geboren, hier fühle ich mich wohl. Die Menschen kennen mich. Es gibt ein Sprichwort hier: Besser reich unter Armen als arm unter Reichen. Hier kennen mich die Menschen und ich bin gut angesehen. Woanders kennen mich die Menschen nicht. Das ist nicht so wichtig für mich, aber so sehen mich die Menschen. Ich verhalte mich gut zu ihnen und deswegen sind sie nett zu mir. Was ich den Menschen gebe, bekomme ich auch von ihnen wieder.



Für was hätten Sie gerne mehr Zeit?

Ich würde gerne mit Menschen reden. Ihnen erzählen, was sie nicht wissen. Ich lese viel, jeden Tag, ich informiere mich gerne. Und ich möchte gerne, dass andere Menschen Sachen wissen, die sehr wichtig fürs Leben sind. Ich möchte ihnen zumindest etwas Nettos erzählen, das ist wichtig. Wenn ich ihnen schon nicht helfen kann, dann zumindest das. Wenn ich nette Gespräche führe, dann bekomme ich diese auch zurück und das ist schön. Dafür hätte ich gerne mehr Zeit.

An welche Momente denken Sie gerne?

Viele. Einer ist, als ich Gott kennengelernt habe. Das ist ein Moment, der mein Leben markiert und verändert hat. Deswegen erinnere ich mich gerne daran. Und dann natürlich Kinderzeiten. Da denken wir doch alle dran. Auch an komische Momente aus dieser Zeit. Aber eigentlich ist das Gott-Erlebnis das wichtigste. Natürlich auch der Moment, wo ich meine Frau kennengelernt habe.

Wo haben Sie als Kind gelebt?

Und war es anders?

Hier in Wolkendorf, aber nicht in diesem Haus. Meine Eltern haben sich um mich gekümmert, insbesondere Mama. Aber ich habe keine sehr schöne Kindheit gehabt. Meine Eltern haben sich nicht so gut verstanden, so wie es ja bei allen manchmal ist. Und mein Leben wurde von ihnen bestimmt. Aber ich habe im Leben das Gute gesucht. Und nachdem ich Gott getroffen habe, sehe ich die Sachen aus dieser Zeit, die mich negativ beeinflusst haben, anders. Jetzt merke ich das, weil ich viel gelernt habe und ich vergleichen kann mit diesen Sachen. Ich verurteile nicht, weil ich auch Vater bin. Und auch ich mache Fehler. Und jetzt weiß ich, was es bedeutet, Vater zu sein. Und ich versuche dort gut zu sein, wo meine Eltern Fehler gemacht haben. Dass ich mich gut um meine Kinder kümmere. Dass ich mich mit ihnen unterhalte, weil das wichtig ist! Sie sind die größte Investition von uns.

Wie war das mit Gott?

Das war ein Tag, da war ich bei einer Messe, in Brasov. Meine Frau hat mich eingeladen. Das haben sie häufiger gemacht, aber ich hatte immer keine Zeit. Ich wollte nicht. Dann war ich einmal da und ich habe die Predigt von zwei Amerikanern gehört. Das war für mich was Neues. Ich habe so über Gottes Wort über die Predigt zum ersten Mal etwas gehört. Ich habe angefangen, das zu verstehen. Und dann war nicht mehr viel nötig, um zu wissen, dass ich ein Sünder bin. Ich wusste das natürlich schon, aber dann habe ich verstanden, dass ich ein großer Sünder war. Und dass die Todessünde da ist. Das habe ich bei der Predigt gehört. Wenn das so ist, dann muss ich sterben. So habe ich in meinem Herzen gedacht. Der Mann hat aber gesagt, dass jemand anderes für mich gestorben ist: Jesus Christus ist für mich gestorben. Und dann habe ich mich darüber gefreut. Und dann wurde gefragt: Wer will etwas über das Leben von Jesus erfahren? Ich habe meine Hand gehoben, dann wurde gebetet und ich habe im Herzen ein Glück gespürt. Ab dann hat sich mein Leben verändert.

Ich habe vorher gerne getrunken, ich habe gerne andere Sachen gemacht, die Menschen machen, die viel trinken. Ab dem Tag habe ich gesagt, wenn Jesus für mich gestorben ist, heißt das, dass Gott mich sehr liebt. Und dann habe ich mich geschämt, vor ihm zu trinken. Ich sollte nicht mehr nach Alkohol stinken und einen vernebelten Geist haben. Ich habe mich geschämt. Und dann habe ich gesagt, ich trinke nicht mehr.

Wann war das?

Im Jahr 1991 im November. Jetzt ist es 20 Jahren her. Da ist das passiert. Mein Leben hat sich sehr verändert. Klar, ich bin kein perfekter Mensch. Aber ich sehe das Leben mit klaren Augen. Ich weiß, was Menschen machen können und dass jeder Mensch seine Sünden hat. Ich weiß, dass auch diese Menschen Hilfe von Jesus brauchen, um sich zu verändern. Weil sich Menschen nicht selber ändern können und Gott einem die Macht gibt, sich zu ändern. Weil, wenn wir glauben, dass Jesus für uns gestorben ist, wenn wir wissen, dass er das für uns persönlich gemacht hat, dann kommt der Heilige Geist zu uns. Ihr kennt das, oder? Der Heilige Geist ist dann permanent in unserem Leben präsent.



Und wenn wir dann nicht so gute Sachen machen, warnt er uns davor. Und er gibt uns Macht, jeden Tag ein ausgeglichenes Leben zu führen und er hilft uns, gut von anderen Menschen zu denken, von unseresgleichen und von unserer Familie. Und er hilft uns, unsere Gedanken zu verändern. Weil in dieser Welt zwei Sachen existieren. Es gibt den Bösen und Gott, das wissen wir ja. Weil das so in unserem Leben funktioniert. Und Gott besiegt den Schlechten und gibt auch uns die Macht, ihn zu besiegen.

Und wie waren Sie vor 20 Jahren?

Oh das ist mir peinlich. (lacht) Ich habe gerne getrunken. Ich war gerne mit Freunden zusammen. Zu Hause waren die eingeladen als Gäste, viel mit Freunden. Ich habe gerne obszöne Wörter benutzt. Ich mochte diese Umgebung. Ich habe mich nicht dafür interessiert, was Gott für mich gemacht hat oder über mich denkt. Ich wusste, dass er existiert, aber ich hatte keine Angst. Ich sagte, dass ich kein großer Sünder war. Ich dachte gut über mich. Aber jetzt weiß ich, dass es nicht so ist. Ich schäme mich für damals. Aber jetzt habe ich mich verändert.

Und haben Sie jetzt Angst vor etwas?

Ja. Ich habe Angst davor, Gott zu erzürnen. Das ist die einzige Angst, die ich habe. Vor Menschen habe ich keine Angst. Auch nicht vor der Dunkelheit. (lacht)

Mit wem reden Sie am liebsten?

Normalerweise mit Menschen, die auch am Rande der Gesellschaft stehen. Ich möchte mit ihnen reden, mir macht es Spaß, mit Menschen zu reden, die etwas von mir lernen wollen. Das ist ja normal. Und ich rede gerne mit Menschen, von denen ich was lernen kann. Und mit denen am Rande. Damit auch diese fühlen, dass sie Teil dieser Gesellschaft sind. Normalerweise fühlen sich Menschen, die nicht im Zentrum der Gesellschaft sind, nicht so gut und wohl. Und eigentlich brauchen wir alle das Gefühl, dass uns jemand liebt. Und eine der Sachen, die zeigen, dass wir uns gegenseitig lieben, ist, dass man miteinander redet. Und dass wir was Schönes machen, eine schöne Geste. So ist der Mensch, so hat Gott ihn geschaffen, er möchte geliebt werden. Wenn du weißt, dass deine Eltern dich lieben, dass in Rumänien jemand ist, der dich liebt, der sich für dich in-

teressiert. Und das ist ja jetzt so, und wenn du noch mal herkommst, kannst du hier mal vorbeikommen! So ist das! Das ist wahr!

Und wen laden Sie nach Hause zum Geburtstag ein?

Am besten die Kirchengemeinde. Und die Lieben, die nicht in der Nähe sind. Zum Beispiel meinen Sohn, der in Iasi ist. Und auch Gäste, die ich nicht kenne. Jeder ist willkommen.

Wo sind Sie gerne?

In der Kirche und bei der Arbeit. Warum? Weil ich bei der Arbeit die Befriedigung habe, dass ich etwas mache. Nachdem ich arbeite, sieht man etwas. Klar, als Erstes ist es die Familie, aber jetzt beziehe ich mich auf die anderen Dinge, die daneben sind.

Wo arbeiten Sie?

Im Baugeschäft. Jetzt arbeite ich am Gebetshaus. Wir machen eine Mansarde.

Worauf sind Sie stolz?

Dass ich Christ bin. Ich bin nicht stolz darauf, Rumäne zu sein, weil Rumänien in Europa ein schlechtes Bild hat. Das sehen wir ja in den Medien. Ich schäme mich aber auch nicht dafür, Rumäne zu sein, weil ich zunächst mal einfach ein Mensch bin. Und ich schäme mich nicht. Aber ich bin stolz darauf, Christ zu sein. Und ich würde gerne so weiterleben und dass auch andere Menschen das so sehen und gerne so leben würden. Weil Europa hat das Christentum verändert. Die Christen haben die Basis für viele Sachen gelegt, zum Beispiel für das Bildungssystem usw. Und unsere Zivilisation kommt von ihnen, weil sie richtige Prinzipien haben. Deswegen bin ich stolz

darauf, Christ zu sein. Religion ist nicht wichtig, Christ zu sein, bedeutet etwas mit dem Herzen. Liebe vor den Menschen und vor Gott.

Und was ist Ihre größte Liebe?

Mein Erschaffer.

Und fehlt Ihnen etwas im Leben?

Nein, weil ich mich über das freue, was ich habe. Dafür bin ich dankbar. Ich warte grade, wenn was kommt, kommt es. Meine Erwartungen sind nicht so groß, weil ich sie nicht alle erreichen kann. Ich bin dankbar, wo ich bin.

Und wie heißen Sie?

Constantin.

Wie alt?

Ich bin 54, werde 55.

Und wo sind Sie geboren?

Hier, in der Comuna Vulcan.

Vielen Dank. Haben Sie eine Frage an uns, oder was hätten wir Sie fragen sollen?

Eigentlich nichts, wir haben ja schon viel gesprochen. Aber ich würde gerne mehr mit Menschen sprechen so wie mit euch. Ich freue mich, dass ihr hiersein könntet. Ich segne euch ... (segnet).